

dtv

Reihe Hanser

Es ist Nacht. Joakim ist allein zu Haus und wartet auf die Geburt seines Brüderchens. Da jagt plötzlich eine Sternschnuppe über den Himmel, und draußen landet jemand kopfüber im Apfelbaum. Es ist Mika vom fernen Planeten Eljo. Doch als Joakim ihm vom Baum hilft, beginnen die Schwierigkeiten. Aus einer Frage entstehen immer mehr neue, und langsam begreifen Joakim und Mika, woher alles Leben auf der Welt kommt und wie es sich entwickelt hat.

Jostein Gaarder, geboren 1952, wurde mit ›Sofies Welt‹ ([dtv 62000](#)) berühmt. Außerdem sind von ihm in der *Reihe Hanser* bereits erschienen: ›Durch einen Spiegel, in einem dunklen Wort‹ ([dtv 62033](#)), ›Das Kartengeheimnis‹ ([dtv 62077](#)) und ›Das Schloss der Frösche‹ ([dtv 62302](#)) mit Bildern von Henrike Wilson.

Henriette Sauvant, geboren 1967, studierte an der Fachhochschule für Gestaltung in Hamburg. Seit 1992 arbeitet sie als Dozentin für Farben- und 3-D-Gestaltung. Sie hat viele Buchumschläge gestaltet und Bilderbücher veröffentlicht.

Jostein Gaarder

Hallo,
ist da jemand?

Mit Bildern von
Henriette Sauvant

Aus dem Norwegischen von
Gabriele Haefs

dtv

Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.reihehanser.de



2015 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München

© 1996 Gyldendal Norsk Forlag, Oslo

(Titel der norwegischen Originalausgabe:

›Hallo? Er det noen her?‹)

© 1999 der deutschsprachigen Ausgabe:

Carl Hanser Verlag, München

Satz: Satz für Satz. Barbara Reischmann,

Wangen im Allgäu

Lithos: Brend'amour, München

Druck und Bindung: Kösel, Krugzell

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-62603-3

Der Himmel

Liebe Camilla!

Jetzt habe ich dich seit der Woche im Oktober, als du mich besucht hast, nicht mehr gesehen. Ich fand es wunderbar, dass ich die ganzen Herbstferien mit dir zusammen sein durfte. Du hast doch bestimmt nicht vergessen, wie wir in der Bucht Krebse gefangen haben? Auf jeden Fall glaube ich, dass du dich noch an mein großes Himmelsfernrohr erinnerst, vielleicht fehlt es dir ja sogar manchmal. Du wolltest schließlich jeden Abend durchschauen. Nur an einem Abend war der Himmel bedeckt. An dem Abend, als wir in der Küche Pfannkuchen gebacken haben.

Vielleicht kannst du dich an mein Versprechen erinnern, für dich eine Geschichte zu schreiben. Jetzt kommt sie!

Wenn ich mich gerade heute zum Schreiben hingesezt habe, dann nicht nur, weil du vor einigen Tagen acht geworden bist und damit genauso alt, wie ich war, als ich ein Schwesterchen oder Brüderchen bekommen sollte. Es gibt noch einen anderen Grund, eine große Neuigkeit, aber auf die werde ich noch zurückkommen. Denn damit du alles verstehst, muss ich dir erst von Mika erzählen.

Ich will nicht behaupten, dass ich alles noch so genau

weiß, als ob es erst gestern passiert wäre. Aber ich möchte fast behaupten, ich wüsste alles noch so genau, als sei es vorgestern gewesen. Vielleicht habe ich etwas vergessen, sicher habe ich etwas anderes dazugedichtet. Das ist oft so, wenn das, worüber wir erzählen wollen, vor langer, langer Zeit geschehen ist.

Ich weiß jedenfalls noch, wie alles angefangen hat. Du kannst vielleicht sagen, dass alles ganz alltäglich begonnen hat. Wenn wir es alltäglich finden können, dass wir auf ein Schwesterchen oder Brüderchen warten, meine ich. Ich bin mir da nicht so sicher. Das Alleralltöglichste von allem ist oft gar nicht so alltäglich, wie wir glauben.

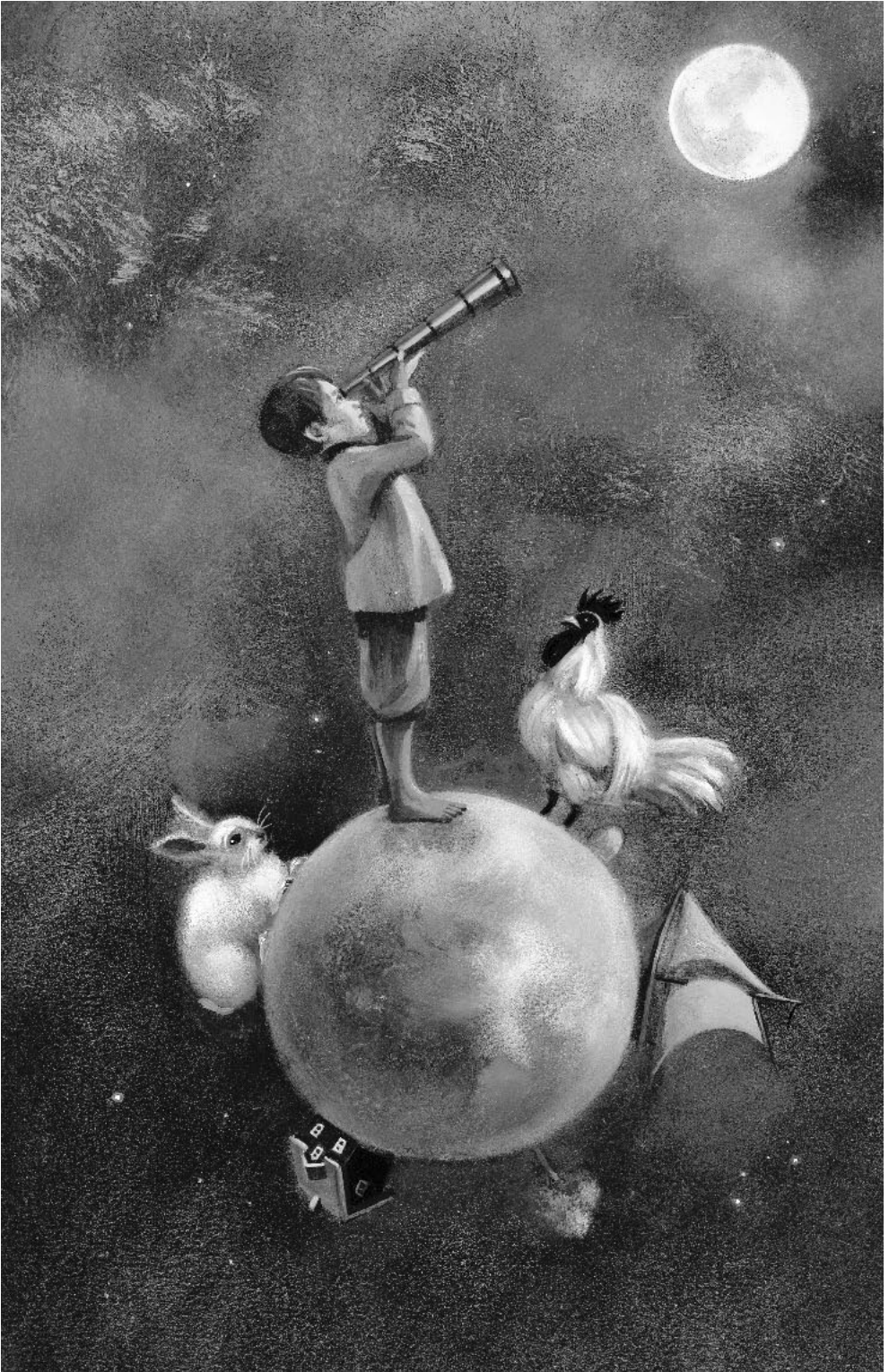
Damals hatten wir zwei Hühner, die im Garten frei herumliefen. Findest du Hühner alltäglich? Na ja, ich damals auch. Aber da kannte ich Mika noch nicht.

Stell dir vor, du wärst eine einsame RaumfahrerIn, die kreuz und quer durch den Weltraum reist. Selbst, wenn du eine halbe Ewigkeit lang weiterreist, kannst du nicht damit rechnen, auch nur ein einziges Huhn zu entdecken.

Im Universum gibt es tausend Milliarden Sterne. Um den einen oder anderen Stern kreist vielleicht der eine oder andere Planet. Nach vielen Jahren auf Reisen erreichst du vielleicht einen Planeten, auf dem es Leben gibt. Aber selbst auf einem solchen Planeten ist die Wahrscheinlichkeit, ein Huhn zu entdecken, äußerst gering. Da ist es vielleicht noch etwas wahrscheinlicher, dass du ein Ei findest. Ich glaube allerdings nicht, dass aus diesem Ei ein Küken krabbeln wird.

Vermutlich gibt es im ganzen Universum nirgendwo außer auf unserem eigenen Erdball Hühner. Und das Universum ist unvorstellbar groß! Und deshalb können wir ein Huhn nicht als »alltäglich« bezeichnen.









Und wo wir nun schon beim Thema Huhn angekommen sind, möchte ich dich auch noch daran erinnern, dass ein Huhn fast an jedem Tag ein neues Ei legt. Hast du je von anderen Vögeln oder Tieren gehört, die das auch schaffen?

Dass ich die Geschichte von Mika auf diese Weise anfange, liegt daran, dass ich durch ihn begriffen habe, dass nichts alltäglich ist. Es kommt ja vor, dass die Leute von einem »ganz normalen Tag« reden. Dann könnte ich glatt böse werden, solche Tage gibt es nämlich nicht. Und wir wissen ja auch nicht, wie viele Tage uns noch zum Leben bleiben.

Noch dümmere, als von »alltäglichen« Hühnern oder »normalen« Tagen zu sprechen, ist es vielleicht, einen Jungen oder ein Mädchen als »alltäglich« oder »ziemlich normal« zu bezeichnen. Das sagen wir nur, wenn wir keine Lust haben, irgendjemanden näher kennen zu lernen.

Ich sollte also ein Schwesterchen oder Brüderchen bekommen. Was es nun werden würde, wurde bei uns zu Hause immer wieder diskutiert. Ich war ganz sicher, dass in Mamas dickem Bauch ein Brüderchen steckte. Wieso ich mir da so sicher war, habe ich niemals begriffen. Vielleicht lag es einfach nur daran, dass ich lieber einen Bruder wollte.

Bei uns Menschen geht das ja oft so, dass wir gern das glauben, was wir uns am meisten wünschen. Ich fand es schon schwer genug, mir vorzustellen, dass ich ein Brüderchen bekommen würde. Aber ein kleiner Bruder würde auf jeden Fall ein bisschen Ähnlichkeit mit mir haben. Ich fand es noch viel schwieriger, mir eine kleine Schwester vorzustellen.

Mama sagte, das Baby stehe in ihr Kopf und trete sie in

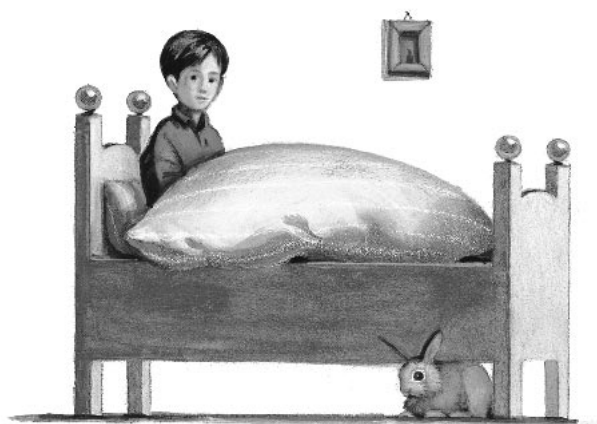
den Bauch, bis sie gelb und blau würde. Als sie das sagte, fand ich, mein Brüderchen sollte sich zusammenreißen. Ich glaube, damals hatte ich zum allerersten Mal Lust, ihn ein bisschen zur Ordnung zu rufen. Und es sollte auch nicht das letzte Mal sein. Aber wir kommen nun einmal ohne jede Form von Erziehung auf diese Welt. Wir brauchen viele Jahre, um zu lernen, dass wir aufeinander Rücksicht nehmen müssen.

Es war bestimmt auch seltsam für meinen kleinen Bruder, auf die Welt zu kommen. Ich beneidete ihn nicht. Denn wenn mein Brüderchen auf die Welt kam, würde er sich an allerlei Dinge gewöhnen müssen. Und er überlegte sich wohl kaum, wie es außerhalb des dunklen, engen Raumes aussah, in dem er sich gerade befand.

Ich hatte schon angefangen, genau zu planen, wie ich ihm alles erklären wollte. Ich musste ihm doch erzählen, wie es auf der Welt so zugeht.

Mein Brüderchen war noch nie auf der Welt gewesen. Er hatte noch nie die Sonne und die Sterne, die Blumen und die Tiere auf dem Feld gesehen. Und deshalb wusste er auch nicht, wie die Blumen und Tiere heißen. Ich musste ja selber noch viel lernen. Ich konnte zum Beispiel den Unterschied zwischen einem Jaguar und einem Puma nicht erklären. Heute weiß ich, dass ein Jaguar etwas größer ist als ein Puma, aber darum geht es hier nicht. Auf diesem Planeten leben viele tausend verschiedene Tierarten. Und ich würde noch lange genug damit beschäftigt sein, meinem Brüderchen den Unterschied zwischen einem Hund und einer Katze zu erklären.

Die Menschen haben einige Jahrtausende gebraucht, um allen Pflanzen und Tieren in der Schöpfung Namen zu geben, und noch immer haben wir diese Aufgabe nicht









ganz geschafft. Deshalb haben wir in einem einzigen Menschenleben fast nicht genug Zeit, um das alles zu lernen.

Mein kleiner Bruder war genau wie ein Raumfahrer, der zum ersten Mal den Erdboden betritt:

»Hallo, ist da jemand? Oder ist alles öd und leer?«

»Ein blauer Planet! Sieht aus wie ein Bonbon! Vielleicht ist es ein Planet, auf dem es Leben gibt?«

»Hilfe! Ich falle!«

Als das alles passierte, war ich erst acht. Es fing mitten in der Nacht an. Ich glaube, ich träumte gerade.

»Du musst aufwachen, Joakim!«, sagte mein Vater. »Es ist mitten in der Nacht, aber das weiß das Baby ja nicht, und jetzt will es nicht mehr in Mamas Bauch sein.«

Ich setzte mich im Bett auf.

»Du meinst Brüderchen«, sagte ich.

Weil ich gerade wach geworden und weil es im Zimmer so dunkel war, weiß ich noch genau, was ich gesagt habe.

Papa fragte, ob ich allein bleiben könnte, während er und Mama zum Krankenhaus fahren. Er sagte, er werde sich von dort aus sofort wieder melden. Noch ehe er mich







geweckt hatte, hatte er bereits mit Tante Helene telefoniert. Und sie würde dann gleich mit dem ersten Bus herkommen.

Ich sagte, ich könne gut solange allein bleiben.

»Ich spiele solange mit den Legosteinen.«

Das machte ich oft, wenn ich allein zurechtkommen musste. Dann baute ich immer riesige Mondraketen. Und dabei musste ich meine Phantasie zu Hilfe nehmen. Damals gab es nämlich noch keine Bausets für Raketen zu kaufen.

Ich zog mich ganz schnell an, weil ich mich auch darauf freute, dass mein Brüderchen geboren würde. Oder mein Schwesterchen, von mir aus. Aber ich war ja nun einmal sicher, dass ein kleiner Junge unterwegs war.

Jetzt musste bald Schluss mit dem Gestrampel sein, fand ich. Außerdem hatte ich schon viele Wochen nicht mehr auf Mamas Schoß gesessen.

Ich weiß noch, dass ich zum Fenster ging und das Rollo hochzog. Es jagte mit einem Knall hoch, dann blieb es hängen und rollte sich in vielen Drehungen auf. Ich blickte

